

# 0216

## VORWÄRTS

PREDIGT  
DES ENGELS VAN DER WAALS

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

## VORWÄRTS

**Predigt  
des Engels van der Waals**

„Der HErr sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sage den Kindern Israel, dass sie weiterziehen.“

2. Mose 14,15

Diese Worte erinnern uns an einen äußerst kritischen Augenblick in der Geschichte des Volkes Israel. Die Nachkommen Abrahams wurden in Ägypten viele Jahre lang sehr unterdrückt. Gott hatte sich aber über sie erbarmt und ihnen einen Befreier und Führer bereitet. Mose, der am ägyptischen Hofe erzogen und in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen worden war, war hierzu ersehen. Im Lande Midian, wo er als Flüchtling weilte, wurde seine Erziehung durch Gott vollendet. Bei den Schafen seines Schwiegervaters Jethro lernte er Geduld und Sanftmut, die er als Führer Israels so nötig brauchte. Aus dem brennenden Busch am Berge Horeb gab Gott ihm schließlich den Auftrag, das Volk Israel aus den Ketten der Sklaverei zu befreien. Mose hatte zuerst ernsthafte Bedenken gegen diesen Auftrag. Würde der mächtige, stolze Pharaos dem Befehl des midianitischen Hirten so einfach gehorchen und Israel die Freiheit zurückgeben?

Und würden die Israeliten ihm glauben, wenn er mit der Botschaft zu ihnen käme, dass der Gott ihrer Väter ihn als Befreier zu ihnen gesandt habe? Doch die Versicherung, dass Gott mit ihm sein werde, ließ am Ende alle seine Bedenken dahinschwinden. Unerstrocken, sich stützend auf die göttliche Verheißung, trat er vor den mächtigen Pharao und forderte ihn auf, Israel ungehindert ziehen zu lassen. Pharao weigerte sich. Erst als er durch verschiedene schwere Plagen die Macht Jehovas kennengelernt hatte, gab er schließlich seine Einwilligung zum Auszuge Israels. Bald jedoch reute es ihn, dass er in der großen Schreckensstunde, als ganz Ägypten über den Tod der Erstgeborenen wehklagte, diese Einwilligung gegeben hatte, und er jagte mit einem großen Heer dem ausziehenden Volke nach.

Wir können uns unschwer vorstellen, mit welcher Freude die Kinder Israel das Land ihrer Knechtschaft verließen. Anfänglich werden sie nicht viel Zutrauen in die Versicherung von Moses gehabt haben, dass der Gott ihrer Väter sie durch Seine Hand erlösen wolle. Nach und nach aber wurde dieses Zutrauen in ihnen geweckt durch die mächtigen Zeichen, welche Mose im Namen Jehovas tat. Und in dieser denkwürdigen Nacht hatten sie sich dann auch auf Befehl Moses hinter verschlossenen Türen, deren Pfosten sie mit dem Blut des Lammes bestrichen hatten, bereit

gehalten. Mit den Schuhen an den Füßen und dem Stab in der Hand, warteten sie voller Spannung auf das Zeichen ihres Führers zum Auszug. Das Zeichen wurde gegeben und jauchzend sammelten sie sich, um unter Moses Führung dem Lande der Verheißung, welches schon den Vätern zu einem ewigen Erbteil verheißен worden war, entgegenzuziehen. Jetzt waren sie endlich frei, jetzt waren sie nicht mehr länger elende Sklaven, die täglich von der Peitsche der Aufseher aufgescheucht wurden, sondern sie waren ein selbständiges Volk, das in sein eigenes Land zog, um dort seinen Platz unter den Völkern einzunehmen. Wir lesen: „... . und der HErr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, dass er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, dass er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages noch die Feuersäule des Nachts.“ Dies war ein treffendes Sinnbild der göttlichen Führung und des göttlichen Schutzes und gehört gewiss zu den denkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit. Nun wohlan, die Israeliten waren der Wolkensäule bis ans Schilfmeer gefolgt. Dort hörten sie aber auf einmal hinter sich das Herannahen eines Heeres. Sie verstehen, was dies bedeutet: Es sind die Ägypter, die sie mit Waffengewalt in die Sklaverei zurückführen wollen, aus der sie kurz zuvor befreit worden waren.

Und nun entsteht eine Panik unter den Israeliten. Die Freude und das Vertrauen mit dem sie bis dahin vorwärts gezogen waren, macht einer großen Angst und Verzweiflung Platz. Vergessen waren auf einmal Gottes mächtige Hilfe und Sein Schutz! In den langen Jahren seiner Knechtschaft hatte dieses Volk allen Mannesmut und alle Selbstbeherrschung verloren. Sie hörten hinter sich die Wagen und Reiter der Ägypter näherkommen und meinten, dass jeglicher Widerstand gegen sie vollkommen nutzlos sein würde. Vor ihnen breitete sich das Rote Meer aus und sie hatten keine Schiffe, um überzusetzen. Die kaum erlangte Freiheit würde hier folglich bestimmt verloren gehen, dachten sie. Ja, sie fürchteten, dass die erzürnten Ägypter sie alle auf der Stelle töten würden. In ihrer Ratlosigkeit und Angst fingen sie an, gegen Mose zu murren und zu klagen: „Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns musstest wegführen, dass wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das getan, dass du uns aus Ägypten geführt hast? Ist es nicht das, das wir dir sagten in Ägypten: Höre auf und las uns den Ägyptern dienen? Denn es wäre uns ja besser, den Ägyptern dienen, als in der Wüste zu sterben.“ Für Mose waren es sehr schwierige Augenblicke. Jetzt erfuhr er, welch schwere Last ihm als Führer dieses Volkes auferlegt war. Mit allen ihren Klagen und Vorhaltungen würden sie stets zu ihm kommen und in Undankbarkeit ihn beschuldigen, die

Ursache ihres Missgeschicks zu sein. Der Mann Gottes wankte jedoch nicht in seinem Vertrauen auf Gottes Hilfe. Er spricht zu dem murrenden und ratlosen Volk: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der HErr heute an euch tun wird. Der HErr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“

Wie aber die göttliche Hilfe kommen würde, wusste er auch nicht. Auch *er* sah keinen Ausweg und konnte infolgedessen in diesem heiklen Augenblick nicht tatkräftig eingreifen. Er tat aber das einzige, was er tun konnte: er betete im stillen inbrünstig zu Gott, wobei er sich an die Verheißung klammerte: „Ich werde immer mit dir sein.“ Da erging das göttliche Wort an ihn: „Was schreist du zu mir? Sage den Kindern Israel, dass sie weiterziehen.“ Doch vor ihnen lag das tiefe und breite Rote Meer und sie hatten keine Fahrzeuge, wie konnten sie da vorwärts ziehen? Würden sie dabei nicht den Tod in den Wellen finden? Gott wollte jedoch Vorsorge treffen! Mose musste seinen Stab über das Meer strecken und der HErr ließ durch einen starken Ostwind das Meer trocken werden, so dass die Kinder Israel sicher hindurchziehen konnten. Als jedoch das ägyptische Heer ihnen durch das Meer hinterher folgte, erhob sich ein Wind, die Wasser flossen zurück und das ganze Heer Pharaos ertrank.

Auf diese Weise wurde Israel für immer von diesem Feind befreit. Welch eine Freude, jetzt war doch sonnenklar zu sehen, dass Jehova mächtiger war als alle Götter Ägyptens. Jehova stritt für Sein Volk als Kriegsmann, daher konnten sie es wagen, so schwach sie auch waren, die Reise nach dem Lande der Verheißung fortzusetzen.

Geliebte, enthält das Wort unseres Textes: „Sage den Kindern Israel, dass sie weiterziehen“ nicht auch eine ernste Ermahnung für uns? Wir sind durch Jesum Christum aus der Knechtschaft der Sünde erlöst und durch den Heiligen Geist aufgenommen worden in den Neuen Bund, dessen Mittler Christus ist. Auch wir ziehen durch die Wüste dieses Lebens nach einem neuen Vaterland; wir sind auf der Reise nach einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Und was ist nun unsere Aufgabe? Dass wir in geistlichem Sinne niemals stille stehen, sondern ständig vorwärts ziehen. „Vorwärts!“ lautet der göttliche Befehl für einen jeden von uns. Lest die Briefe der Apostel im Neuen Testament. Alle ihre Ermahnungen können zusammengefasst werden in dem einen Wort „Vorwärts!“ Der Weg, auf welchem der Christ ununterbrochen vorwärts ziehen muss, ist der Weg der Heiligung, auf den Gott seine Füße gestellt hat. Sein Vorwärtsziehen ist also ein geistliches Hinanwachsen, die Entfaltung des

neuen Lebens, das Gott in ihn gelegt hat. Wie gut hatte Paulus dies verstanden. „Vorwärts“ lautete sein Wahlspruch: „nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“, schreibt er an die Philipper.

Ist dies auch in unserem Glaubensleben so? Gibt es wirklich in uns allen ein Verlangen, ständig vorwärts zu schreiten auf dem Wege der Heiligung? O, die Gefahr ist so groß, auch für uns, die wir durch die Apostel an Gottes wiederhergestelltem Altar zusammengeführt worden sind, dass wir uns mit dem geistlichen Zustand begnügen, in dem wir uns befinden. Nach dem Wort des Judas erbaut man sich dann nicht auf dem allerheiligsten Glauben. Ach, lasse doch niemand unter uns, er sei alt oder jung, sein Gott-Dienen nur beschränkt sein auf das Vollbringen gewisser äußerlicher, gottesdienstlicher Handlungen! Die geistlich blinden Heiden mögen meinen, durch äußerliche Handlungen ihren Göttern zu gefallen, wir haben einen vernünftigen Gottesdienst, das Wesen dieses Gottesdienstes ist *Leben, ein Leben mit Gott*. Wo dieses fehlt, da hat alles andere — unser Kirchengang, unsere Teilnahme an der Kommunion, unsere regelmäßigen Gebete — herzlich wenig Wert. Welchen Nutzen hat das kostbare Uhrwerk, wenn die Feder in

ihm fehlt? Es gibt dann keine Triebkraft, die Räder bewegen sich nicht, und das Uhrwerk, wie gut und kostbar es auch im übrigen ausgestattet sein mag, entspricht nicht seinem Zweck. So ist es auch mit einem zum Dienste Gottes bestimmten Leben, in dem das Notwendigste, das Verlangen nach immer innigerer Gemeinschaft mit Gott fehlt. Da kann dann von Fortschreiten keine Rede sein, ein Heranwachsen ist ausgeschlossen, das ganze gottesdienstliche Leben ist kalt und matt, ohne beseligende Kraft und Freude.

O, Brüder, sind wir dazu so teuer erkaufte, hat der ewige Sohn Gottes sich dazu in Seiner unbegreiflichen Liebe aufgeopfert, sind wir dazu erhoben worden in den herrlichen Stand der Kinder Gottes, damit wir nur in förmlicher, äußerlicher Weise unserem Gott dienen sollen? Sollen wir nicht dankbar sein für die große Liebe, die uns der Vater erzeigt hat, dass wir Gottes Kinder sollen heißen und in wahrer Kindesliebe immer innigere Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater suchen? Sollen wir nicht gern dem Befehl unseres erhöhten HErrn gehorchen: „Vorwärts! kommt immer näher zu Mir, offenbart in eurem Leben immer mehr Meine Tugenden, werdet immer mehr Meinem Bilde ähnlich.“ Von den Kindern Zions lesen wir in Psalm 84: „Sie gehen von Kraft zu Kraft, bis ihrer jeglicher vor Gott erscheinet in Zion.“ Tun wir das? O, das ist eine ernste Frage! Ist unser Leben

nach dem Bilde Pauli wirklich eine Rennbahn, auf welcher jeder von uns läuft, um den Preis zu bekommen? Machen wir mit ihm das eine, das not tut, nämlich: zu vergessen, was dahinten ist und uns zu strecken nach dem, das da vorne ist, um nachzujagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu? Auf vielen Gebieten sollen wir geistlich ständig vorwärtsziehen. In dem Sündenbekenntnis in der heiligen Eucharistie sprechen wir es vor Gott aus: „Wir haben gesündigt, wir haben schwer gesündigt gegen Dich in Gedanken, Worten und Werken.“ Sollen diese Worte keine leeren Phrasen auf unseren Lippen sein, dann müssen wir eine immer tiefere Einsicht in unsere persönlichen Sünden und Verfehlungen bekommen. Pharaos sagte auch: „Ich habe gesündigt“, aber er verhärtete sein Herz, sobald die Plage von ihm genommen war. Judas sagte ebenfalls: „Ich habe gesündigt“, als er das Geld für welches er seinen Meister und seine eigene Seele verkauft hatte, in den Tempel warf, aber in seinem Herzen war nur Verzweiflung. Es gibt aber auch andere Vorbilder. Hiob sagte: „Ich habe gesündigt“ und demütigte sich unter die gewaltige Hand Gottes.

David bekannte: „Ich habe gesündigt“, und in Psalm 51 können wir lesen, wie groß sein Schuldbewusstsein und sein Vertrauen in Gottes vergebende

Liebe war. Der verlorene Sohn bekannte: „Ich habe gesündigt“ und stand auf vom Schweinetrog und ging zurück zu seinem Vater und warf sich weinend vor Scham und Reue in seines Vaters Arme. Jedesmal wenn wir unser Leben mit der Lebensaufgabe vergleichen, die uns als Kindern Gottes gegeben worden ist, müssen wir bekennen: „Wir haben gesündigt in Gedanken, Worten und Werken.“ Soll aber dieses Schuldbekenntnis nicht eine heiligende, reinigende Wirkung auf uns haben? Sollen wir nicht in der Kraft, die Gott uns verleiht, den Kampf gegen diese Sünden aufnehmen und uns keine Ruhe gönnen, bis wir sie besiegt haben? „Vorwärts“ ertönt hier der Befehl, vorwärts auf dem Wege der Heiligung, damit die Heiligkeit und Reinheit dessen, der uns an Seinem Leben Anteil gegeben hat und der uns auch Anteil an Seiner Herrlichkeit geben will, immer mehr durch uns offenbar wird.

So sollen wir auch in der Liebe vorwärts schreiten. Wir sind doch häufig noch zu arm an wahrer, sich selbstverleugnender Bruderliebe, der Liebe, welche — wie Paulus sagt — „alles trägt, alles hofft, alles duldet.“ Die Rabbiner erzählen eine schöne Legende von zwei Brüdern, die einander sehr lieb hatten und das gleiche Land bestellten. Eines Abends nach dem Einbringen der Ernte sagte der eine zu seiner Frau: „Mein Bruder ist ein alleinstehender Mann, er hat

weder Frau noch Kinder, ich werde einige von meinen Garben in seine Scheune bringen.“ Der andere aber hatte gedacht: „Mein Bruder hat Frau und Kinder und braucht das Korn nötiger als ich, darum werde ich einige von meinen Garben zu den seinen stellen.“ So wurden also die Garben getauscht und dies geschah Nacht für Nacht bis schließlich die Brüder sich mit voll-beladenen Armen trafen. An dieser Stelle, sagen die Rabbiner, wurde der Tempel erbaut, weil sie als der Ort angesehen wurde, der dem Himmel am nächsten war. Und gewiss, dort wo Liebe wohnt, wahre, sich selbstverleugnende Bruderliebe, da ist die Pforte des Himmels, denn Gott ist Liebe. Wie eifrig müssen wir folglich danach streben, voranzuschreiten beim Offenbaren dieser Liebe. Wir haben dabei oft sehr große Mühe den Sieg zu erringen: über unsere angeborene Selbstsucht, unsere Launen, unser Temperament, doch wenn wir Gott inbrünstig darum bitten, dass Er durch Seinen Geist, alles kalte Wesen in uns erwärme und alles, was in uns verhärtet ist, erweiche, dann werden wir auf diesem vorzüglichen Weg der Liebe bestimmt vorwärts schreiten können und dabei auch immer deutlicher das Bild dessen zeigen, dessen Liebe für uns arme Sünder stärker war als der Tod.

Es muss bei uns allen einen Fortschritt an geistlicher Erkenntnis geben, einen immer größeren Ein-

blick in Gottes mannigfaltige Offenbarungen. Paulus betete für die Kolosser, dass sie erfüllt werden möchten mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, das der Geist schenkt, und von sich selbst bezeugt er, dass er alle Dinge für Schaden erachte um der überschwänglichen Erkenntnis Seines HErrn Jesu Christi willen, — Christum zu kennen, immer besser zu kennen, war das ständige Verlangen seines Herzens. Ein sehr berühmter Naturwissenschaftler verglich sich am Ende seines Lebens mit einem Kind, das am Strand eines unermesslichen Meeres, bloß einige Muscheln gesammelt hat. Und was dieser Naturwissenschaftler in bezug auf die Natur empfand, das empfand Paulus in bezug auf geistliche Dinge. Er war nicht unfruchtbar geblieben in der Erkenntnis Christi, aber trotzdem war er sich bewusst, dass es noch Schätze der göttlichen Weisheit gab, die er noch nicht entdeckt hatte; er sagt von der Liebe Christi, dass sie alle Erkenntnis überträfe. Muss nicht bei uns allen ein Durst nach mehr geistlicher Erkenntnis vorhanden sein? Sollen wir nicht begierig sein nach der Belehrung, die uns von den Dienern gegeben wird und sollen wir nicht ständig bitten um erleuchtete Augen des Verständnisses, damit wir wissen, welches da sei die Hoffnung unseres Berufes und welches da sei der Reichtum der Herrlichkeit, welche den Heiligen zuteil wird?

„Sage den Kindern Israel, dass sie weiterziehen.“ Ist dies nicht auch eine Ermahnung für uns als Gemeinde von berufenen Erstlingen? Allein nach menschlichem Verstande geurteilt, ist unser Zustand als Gesammelte unter den Aposteln des HErrn jetzt äußerst kritisch. Viele Jahre sind vergangen, seitdem der letzte Apostel abberufen wurde, und in diesen Jahren haben wir die äußere Kraft des Werkes des HErrn sich stark verringern sehen. Sollen wir, wie einst Israel am Roten Meer, alle Hoffnung aufgeben und mutlos fragen: „Sind wir deshalb aus den verschiedenen Kirchengemeinschaften gesammelt worden und haben wir darum so viele Kämpfe und Glaubensprüfungen durchgemacht, damit wir am Ende als Gemeinschaft trotzdem wieder aufgelöst werden und verschwinden? Nein, auch jetzt lautet der Befehl des HErrn: „Sage den Kindern Israel, dass sie weiterziehen!“ Die Wolkensäule, das Zeugnis des Heiligen Geistes, das uns ständig begleitet, weist uns den Weg. Wir hören, dass die berufenen Erstlinge durch ein Meer der Buße, des Bekennens der Sünden und des geistlichen Fastens ziehen müssen. Der Weg zur herrlichen Spitze des Berges Zion geht durch die dunkle Tiefe dieses Meeres. Weichen wir erschreckt davor zurück, fürchten wir als Gemeinde geistlich umzukommen? O, Er, der Israel sicher durch das Rote Meer führte, Er wird uns Seine wunderbare Macht und Hilfe erfahren lassen. Aber wir müssen jetzt im Glauben

vorwärtsziehen, d.h. wir müssen uns im Geiste auf das vorbereiten, was der HErr von uns fordert. Wenn der

HErr uns unmittelbar vor sich erscheinen sehen will, nicht mehr in herrlichen Gottesdiensten, sondern als solche, die die Sünde des ganzen mystischen Leibes tragen und bekennen, dann müssen wir jetzt den Geist der Demut und des Bekennens der Schuld offenbaren, dann müssen wir alle den HErrn inbrünstig bitten, uns durch Seinen Geist tauglich zu machen für die Last, die Er uns zum Segen der ganzen Kirche auferlegen will. Gewöhnt euch nicht an den Zustand, in dem Gottes Werk sich jetzt befindet, das würde geistlichen Stillstand bedeuten, nein, „vorwärts“, lautet der göttliche Befehl: Immer mehr sollen wir danach trachten, Gottes Absichten mit uns, die er zu Erstlingen berufen hat, verstehen zu lernen, immer inniger muss unser Verlangen werden, bereit erfunden zu werden, um durch das Meer der Buße und des Bekennens der Sünde hindurchzuziehen, wenn Seine Stunde dafür gekommen ist.

Wir können aber als Gemeinde von berufenen Erstlingen nicht geistlich vorwärtsziehen, wenn wir nicht, jeder einzelne persönlich, in unserem Glaubensleben voranschreiten. Petrus schreibt in seinem zweiten Brief: „So beweist in eurem Glauben Tugend

und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.“ Seht, das ist ein Vorwärtsschreiten auf dem Wege der Heiligung, das ist ein geistliches Hinanwachsen, das ist ein Weiterbauen auf dem Grundstein, den Gottes Liebe in uns gelegt hat. O, kann derjenige unter uns, dessen Gottesdienst sich nur auf eine gelegentliche Teilnahme an den sonntäglichen Diensten beschränkt, der aber *meint*, keine Zeit weiter zu haben, um sich mit geistlichen Dingen zu beschäftigen, kann der solche Schriftworte hören, ohne tief beschämt zu werden? Kann der auch nur einen Augenblick denken, dass Gott ihn wird gebrauchen wollen für das so wichtige Werk der geistlichen Selbstverleugnung zum Besten der ganzen Kirche, wenn er in seinem persönlichen Glaubensleben so matt, so unlustig und kraftlos bleibt? Die Wolkensäule weist uns vorwärts, und sie zieht vorwärts; wenn wir nicht tatsächlich ihr folgen, ist die Gefahr groß, dass wir unserer Berufung und Erwählung verlustig gehen.

Paulus schreibt in seinem ersten Briefe an die Korinther: „Ein jeder sehe zu, wie er darauf baue. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist; das ist Jesus Christus.“ „So er aber auf diesen Grund baut Gold, Silber, kostbare



Steine, Holz, Heu oder Stroh, ein jegliches Werk wird offenbar werden — und von welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erweisen.“ In den Tagen Pauli wurden die Götzentempel aus sehr kostbarem Material gebaut. Man verwendete dafür den erlesensten Marmor und die Säulen eines solchen Tempels wurden mit Gold oder Silber überkleidet, wohl auch mit Edelsteinen verziert. Aber die Hütten der Armen wurden aus Holz, Heu und Stoppeln gebaut, aus Mauern von Lehm und Dächern von Stroh. Der Apostel sagt also eigentlich in seiner Bildersprache: Ihr könnt auf dem in euch gelegten Grundstein einen prächtigen Tempel bauen oder aber eine leicht brennbare Hütte.

Geliebt, was bauen wir? Lasst uns auf unser Leben schauen: Gibt es wirklich ein inbrünstiges Verlangen in uns, auf dem uns von Christo gebahnten Wege vorwärtszuschreiten? Gibt es ein ernsthaftes Streben in uns, immer treuer zu werden im Vollbringen des Willens Gottes und in unserer Hingabe an Ihn? Ist dies der Fall, dann bauen wir mit Gold, Silber und kostbaren Steinen; ist unser Bestreben jedoch ganz auf irdische Dinge gerichtet, dann tragen wir lediglich Holz, Heu und Stoppeln zusammen, welche die Feuerprobe am Tage Christi nicht bestehen können. Darum lasst uns in Geduld laufen in der uns vorgesteckten Bahn, immer weiter, von Kraft zu Kraft!

Dann werden wir auch in dieser Prüfungszeit durch Gottes Geist in der frohen Zuversicht bestärkt werden, dass der HErr das Werk Seiner Apostel zum herrlichen Ende bringen wird. Dann reifen wir heran zu Erstlingen, zu Seinen Mitarbeitern bei der Vollendung Seiner Kirche.